

II. Section. Populäre Ornithologie.

Die Züchtung der Nachtigall.

Von Narcisse Masson.

(Schluss.)

Die Nachtigall ist ein Insectenfresser, dennoch aber füttert man sie in der Gefangenschaft mit Ochsenherz, rohem Kalbfleisch, Schweinefleisch oder Hammelfleisch, das sehr fein zerhackt werden muss, mit Mehlwürmern, Ameisenlarven, harten Eiern, gekochten, zerquetschten Kichererbsen, geschälten Runkelrüben und Eintagsfliegen, die man sich überall leicht verschaffen kann: wenn es die Jahreszeit erlaubt, fügt man ein Aestchen Brunnkresse hinzu.

Vom Beginn des Monates April an muss man sie alle 14 Tage purgiren, indem man ihr eine lebendige Spinne, oder einige Fliegen, von letzteren aber nur wenige, reicht; zwei bis drei lebendige Fliegen sind genug, und die Dosis der Spinnen beträgt sechs, d. h. sechs Purgationen während dreier Monate im Jahre, sind ebenfalls genügend. Das Futter, welches ich immer verabreichte, und welches mir stets entsprach, ebensowohl für Nachtigallen, als für die Grasmücken und Pflümschnäbler, besteht aus Folgendem: Roher Kohl in geringer Menge, Ochsenherz oder Hammelherz, ebenfalls roh, zerquetschter Hanf, Krumen von altem Weissbrod, zerrieben (aber nicht befeuchtet), einige Mohnkörner, ein Zweig Petersilie, das Ganze sehr fein gehackt, noch besser pulverisirt; ohne an den Fingern zu kleben, noch auch zu feucht, muss dieses Präparat wie Sand fließen, wenn man es handhabt, ohne Klümpchen zu bilden, sonst müsste man es durch allmählichen Zusatz von Maismehl trocken machen; wurde es aber mit Sorgfalt bereitet, ist es durchaus nicht nothwendig diese Vorsichtsmaßregel anzuwenden, welche nach meiner Ansicht nichts taugt. Dieses Gemengsel, alle Morgen frisch bereitet, gibt ein ausgezeichnetes Futter, wenn man nebenbei zur passenden Zeit, die oben erwähnten Insecten und Spinnen verabreicht.

Frische Feigen, Beeren, wie Stachelbeeren, schwarze Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, u. s. w., u. s. w., sind ebenfalls ausgezeichnet, nur darf man ihnen davon nur geringe Mengen und nicht oft verabreichen.

Im Winter eine gute, ganze Birne, vollkommen reif, ungeschält, an dem Stiel im Käfige aufgehängt, sehr leicht aufgeritzt, auf dass der Vogel anfangen könne sie zu fressen. Sobald die Nachtigall sie erkannt hat, fällt sie sie sofort an, und lässt nichts als die Schale übrig; ohne die Birne zu vernichten, frisst sie dieselbe bis zur Schale derart aus, dass man leicht das Licht durch sie hindurch scheinen sieht. Unter der Bedingung, ich wiederhole es, dass die Birne vollständig reif ist, kann man ihr dieselbe lassen, bis sie sie aufgefressen hat.

Die Aepfel sind ihnen schädlich, sie würden unfehlbar crepiren, wenn man ihnen dieselben verabfolgen würde, man muss es daher um jeden Preis vermeiden dies zu thun.

Die Nachtigall, wengleich ein Insectenfresser, hegnügt sich in der Gefangenschaft auch mit einem künstlichen Futter; wie solches verschiedene Präpara-

toren zusammengestellt haben, und das den Pflümschnäblern sehr wohl zu bekommen scheint. Die Nachtigallen, welche nie im Zustande der Freiheit gelebt haben, gewöhnen sich sehr leicht an dasselbe, wenn man diesem besonderen Futter noch einige Mehlwürmer beigibt, die sparsam von Zeit zu Zeit verabreicht werden müssen, oder auch andere kleine Insecten, welche ihnen eine erquickende Nahrung sind.

Am Schlusse dieser Abhandlung führe ich einen Specialisten an, der seit langer Zeit diese künstliche Nahrung mit Erfolg fabricirt.

Der Boden des Käfiges muss mit etwas sehr feinem Flusssande bestreut und jeden Morgen gereinigt werden.

„In der Gefangenschaft,“ sagt Buffon, „ist die Nachtigall zahlreichen Krankheiten unterworfen, und hört sofort zu singen auf, wenn sie an ihnen leidet.“

„Die Krätze, die Vogelläuse, die Blattern, die Fallsucht, befallen sie, sowie die anderen Vögel. Vorzüglich aber ist sie zur Schwindsucht und zur Gicht geneigt.“ Sie wird in Folge zu vielen Singens schwindsüchtig, indem sie sich in musikalischer Raserei verzehrt, dass sie bis zum Skelete abmagert; und da es gegen diese Erschöpfung kein anderes Mittel gibt als ein substantielles Futter, nämlich Fleisch, so bekommt sie davon wieder die Gicht, gegen welche man sie durch einen sehr warmen Käfig schützen muss, in welchem man ihr nichts destoweniger ein Bad von sehr frischem Wasser, das täglich erneuert wird, bereit halten muss.

Eisenhaltiges Wasser ist jedem anderen vorzuziehen, und es lässt sich dasselbe sehr leicht herstellen, indem man in einem geräumigen Gefässe reines Wasser bei Seite stellt, in welches man einige Stücke alten Eisens, oder einige rostige Nägel wirft; wenn das Wasser verbraucht ist, braucht man es nur durch neues zu ersetzen, das man beständig über dem alten Eisen oder den rostigen Nägeln stehen lässt.

Nach Buffon „sind alle Schlingen zum Fangen der Nachtigallen brauchbar; diese letzteren sind“, sagt er, „wenig misstrauisch, obgleich sehr furchtsam.“

Wenn man sie an einem Orte aufstellt, an welchem es andere Vögel in Käfigen gibt, fliegen sie ihnen unmittelbar zu, und es ist dies nur ein Mittel, neben vielen anderen, um sie anzulocken.

„Der Gesang ihrer Kameraden, der Ton musikalischer Instrumente, der Klang einer schönen Stimme, wie wir oben gesehen haben, und selbst widerliche Laute, wie die einer am Fusse eines Baumes angebundenen Katze, die man zu diesem Zwecke neckt, alles dies lockt sie ebenfalls an.“

„Sie sind neugierig, bewundern Alles und lassen sich durch Alles berücken.“ Man fängt sie mit Leimruthen, mit Schnellfallen, in Schlingen, welche man in frisch aufgeworfener Erde aufrichtet, auf welche man Ameisenpuppen, Mehlwürmer, oder auch Etwas, das solchen ähnlich sieht (wie z. B. gekochte Reiskörner), oder kleine Stückchen gekochten Eiweisses u. s. w. ausgestrent hat; man muss darauf achten diese Schlingen und andere derartige Fangapparate, mit Taffet und nicht mit Garn herzustellen, in welchem sich ihre Federn verwickeln und in welchem sie einige derselben verlieren könnten, was ihren

Gesang verzögern würde; man muss im Gegentheile, um denselben zu beschleunigen, ihnen zur Zeit der Mauser die Schwanzfedern ausreissen, auf dass die neuen früher hervorspriessen, denn, während die Natur thätig ist, um diese Federn wieder zu erzeugen, verbietet sie ihnen den Gesang.“

Künstliches Futter (nur um Auskunft zu geben).

Um zu vermeiden, dass Personen, welche mit der Pflege dieser reizenden Vögel betraut sind, dieselben Hungers sterben lassen, häufig, weil sie es nicht verstehen, ihnen das Futter zu bereiten, welches ich verwende, und in dieser Abhandlung anempfehle, ver-

weise ich hier auf ein künstliches Präparat, welches dasselbe im Nothfalle ersetzen kann, und ihnen viel Mühe und weitläufige Erkundigungen ersparen wird.

Dieses Futter lässt sich sehr lang in einem hermetisch verschlossenen Gefässe aufbewahren, und enthält so ziemlich alle nothwendigen Bestandtheile. Man verabreicht es in sehr kleinen Mengen, nichts destoweniger muss es täglich erneuert und vor Allem frisch fabricirt beschafft werden.

Dieses Gemenge, für Insectenfresser, wie Nachtigallen, Grasmücken und überhaupt alle Pfliegen-schnäbler zusammengestellt, bezieht man bei Dellebeke, zu Mans, Sarthe.

(L'Acclimation illustrée.)

III. Section. Geflügel- und Taubenzucht.

Vom Eierlegen.

Mittel dasselbe zu befördern.

(Fortsetzung.)

„Man schreibt gewöhnlich die Verluste bei den Bruten den Gewittern zu. Es kann etwas Wahres in dieser Anschauung liegen, denn die Elektrizität verdirbt in gewissen Fällen das frischeste Fleisch, und in analoger Weise kann sie auch schwache und kümmerliche Embryonen verderben, für solche von guter Constitution jedoch glauben wir an keine Gefahr.“

„Um uns schliesslich zusammenzufassen, wir fürchten das Gewitter für die Eier vor der Bebrütung, nicht aber für jene, deren Keime entwickelt sind, das heisst, nach 3 oder 4 Tagen nach der Bebrütung.“

„Baron Peers, in seinem Werke betitelt: Poules etc., empfiehlt Halbdunkel, um die Wirkungen der Elektrizität abzuschwächen. Wir wären gar sehr seiner Ansicht.“

Wie man sieht, ist die gegebene Lösung nicht absolut beweisend. Ich für meinen Theil bin geneigt zu glauben, dass von dem Augenblicke an, in welchem man zugesteht, dass jeder schlechte Geruch im Brutraume den Embryonen schädlich sei, weil sie durch die Poren ihrer Schalenhülle hindurch athmen, man mit noch mehr Recht annehmen müsse, dass die Schwankungen des Luftdruckes für diese kleinen, werdenden Geschöpfe verderblich seien; und dass, wenn bei Gewittern die Embryonen in der Schale absterben, dies vielmehr in Folge von Erstickung oder Asphyxie, als in Folge des elektrischen Fluidums geschehe.

Demnach ist die Folgerung der Herren Roullier und Arnould eine natürliche, dass die kümmerlichen und kränklichen die Opfer sein müssen, und dass die, welche den Einwirkungen widerstehen, die starken und wohl organisirten sind.

Diese Lösung hat, in Ermangelung anderer Vorzüge wenigstens den, uns über unsere aus der Sterblichkeit innerhalb der Schale erwachsenden Verluste zu trösten.

Die Sterblichkeit innerhalb der Eischale hat aber noch eine andere Ursache.

Nach Daresté (Nummer des Bulletin de la Société d'acclimation vom Jänner 1884), gibt es in einer sehr grossen Anzahl von Eiern, bevor man dieselben der Bebrütung unterzieht, Schimmel-Sporen oder Mikrobien-Keime. Diese Sporen und diese Keime sammeln sich in der grössten Mehrzahl der Fälle in dem Eileiter der Henne in dem Augenblicke der

Eibildung an. Sie werden durch die Bildung der Schale in dem Ei eingekerkert.

Der gelehrte Forscher ist der Ansicht, dass, wenn die Luft in den Bruträumen erneuert wird, sich die Infectionskeime nicht entwickeln, eine Thatsache, welche seine Versuche klar dargelegt haben. Diese Keime entwickeln sich, wie er behauptet, nur in einer niemals erneuerten Luft, und ihre Entwicklung macht dann früher oder später, zu was immer für einer Epoche der Bebrütung den Embryo absterben. Die Hauptaufgabe der Ventilation bei der künstlichen Bebrütung besteht daher in der Verhütung der Entwicklung aller Ansteckungskeime.

(Fortsetzung folgt.)

Darre mit diphtherischem Character.

Von Lewis Wright.

(Schluss.)

Das sicherste primäre Symptom ist ein gelbliches Secret, das zuerst in kleinen Mengen auftritt, sich aber bald stark vermehrt. Dasselbe haftet ziemlich fest an der Schleimhaut und lässt sich von dieser schwer lösen, wobei dann eine rothe oder selbst blutige Stelle sichtbar wird. Dazu kommt oft ein klebriger Schleim oder Speichel, der die verschiedenen Körperwege verlegt. An den Augen speciell entstehen häufig harte, sphärische Gebilde, die in der Grösse zwischen einem Stecknadelkopfe und einer Pferdebohne variiren. Wenn aber der Krankheitsstoff einmal sich weiter im Körper verbreitet hat, treten secundäre Erscheinungen auf und man findet die Krankheitsproducte in der Form von Knötchen unter der Haut an den Fusssohlen, an den Kopflappen, am Kamme und sonst überall unter der Haut, insbesondere an der Brust; dies wird offenbar durch leichte Hautreize, wie Picken auf den Kopf, Andrücken der Brust an die Sitzstange und Reibung an den Füßen hervorgerufen. In den Gedärmen, der Leber und Lunge können sich auch die Krankheitsproducte abgelagern; aber bei genauerer Betrachtung sind diese Knoten stets von jenen der Tuberculose zu unterscheiden. Man hat die Krankheit mit Erfolg durch Impfung auf Hühner, Tauben und Kaninchen übertragen und Professor Walley gelang dies auch bei Schafen.

Ziehen wir nun das eigentliche Wesen der Krankheit in Betracht. Schon vor längerer Zeit sprach Prof. Walley die Vermuthung aus, dass dieselbe durch einen Microorganismus veranlasst werde und sein Assistent, Mr. Grey, Demonstrator für practische Pathologie an

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Masson Narcisse

Artikel/Article: [Die Züge der Nachtigall \(Schluss\) 132-133](#)